

Die kleine Muhkuh

Die meisten Kühe wachsen wie alle anderen auf. Sie interessieren sich für Fleckendeutung und Euterschmuck. Doch Muhkuh war etwas anders. Sie lebte als einzige schwarze Kuh mit weißen Flecken in einer Herde weißer Kühe mit schwarzen Flecken. Schon früh bemerkte sie, dass sie nie wirklich wusste, was sie zu den Unterhaltungen der anderen hinzufügen sollte. Meist kam am Ende nur ein Muh heraus. Deshalb bekam sie ihren Namen Muhkuh, was weniger freundlich gemeint war, als man vielleicht denken würde. Es half auch nicht, dass die Bauerstochter ihr oft besondere Aufmerksamkeit schenkte und eine rosa Schleife für sie nähte. Während die anderen Kühe über neue Trends redeten, sonnte sich Muhkuh oft glücklich im Klee und zählte stundenlang Gänseblümchen.

Das wahrhaft Traurige an der Geschichte ist, dass das Leben der Muhkuh dadurch nicht gerade leicht war. Meist bemerkte sie es gar nicht, doch die anderen Kühe mochten sie immer weniger. Manchmal sagten sie richtig gemeine Sachen, wie: „Die Kuh kann ja eh nur Muh sagen“ oder „Schau dir mal die an, die ist schwarz mit WEISSEN Flecken, wie hässlich.“ Und als auch die Bauerstochter



verschwand (sie ging an einer Universität studieren, aber das wusste Muhkuh natürlich nicht), war sie einsamer und betrübter, als es ihr wirklich bewusst war.

Eines allgemein schönen und sonnigen Tages schlief sie tagsüber ein und wachte erst abends wieder auf. Sie sah sich um, doch die anderen Kühe waren nirgends zu finden. Sie wanderte herum bis an den erdigen Weg zur Scheune. Und dort auf dem Boden vor ihr hatten die anderen Kühe eine Nachricht für sie hinterlassen: „Du närrische Kuh, was willst du noch hier? Bist dumm und hässlich und gar nicht wie wir!“

Eine dicke, fette Träne
Kopf der Kuh
herunter. Sie
schniefte laut und
rieb ihre Nase am
Gras trocken. Was



sollte sie denn machen? Selbst wenn sie sich hätte ändern wollen – und irgendwie wollte sie das ja schon –, wusste sie einfach nicht wie. Sie sah sich um. Das Tor nach draußen zum Feld stand offen. Hatten die anderen Kühe das gemacht, damit sie gehen konnte? Sie war ganz und gar nicht glücklich darüber, doch so richtig glücklich war sie schon lange nicht mehr gewesen.

Sie lief einige Male im Kreis und schabte am Boden herum. Was würde die Bauerstochter denken, wenn sie fort wäre? Aber die war ja schon lange nicht mehr zu Besuch gekommen. Vielleicht mochte sie die Kuh ja inzwischen ebenso wenig wie ihre Herde. Ein paarmal ging sie bis zum offenen Tor und starrte hinaus, doch die Freiheit dort draußen wirkte bedrohlicher als alles andere auf ihrer Weide. Sie wusste, ewig würde sie nicht im Kreis laufen können.

Frustriert und von sich selbst enttäuscht ging sie leicht zitterig in Richtung Scheune. Sie ließ den Kopf hängen, schloss die Augen und atmete tief durch. In ihrem Kopf alleine zu sein und tief durchzuatmen, half ihr bei so vielen Emotionen. Als sie die Augen wieder öffnete, erblickte sie erneut die Nachricht der anderen Kühe auf dem Boden vor sich. Nein, sie wollte nicht mehr gehänselt werden. Mit einem kurzen Schwall der Entschlossenheit drehte sie sich um und rannte durch das offene Tor. Sie rannte und rannte, bis sie die Scheune kaum noch hinter sich sehen konnte. Sie war nervös, außer Puste, ja gar erschöpft wie nie zuvor, und doch war sie auch ein wenig stolz und zufrieden mit sich selbst.

Nach all dem, was die anderen Kühe über sie gesagt hatten, war sie auch nicht überrascht, dass niemand sie suchen ging. Sie schlenderte über Hügel und durch Täler. Einige Zeit lang

stand sie ruhig im Wald und hörte den Vögeln zu. Zumindest die schienen sich nicht über sie zu beschweren. Sie war noch immer nervös und manchmal fast panisch, doch gerade die ruhigen Pausen in der wilden Natur gaben ihr Kraft, die sie nicht in sich vermutet hatte.

Es ist schon traurig, wie gemein Kühe – und auch Menschen – sein können, wenn sie sich nicht die Zeit dazu nehmen, die anderen richtig zu verstehen. Denn nicht jeder unter uns denkt wie der Nächste, nicht jeder mag dieselben Farben, Lieder und Klamotten. Für manche ist die Welt ganz kunterbunt und für andere ist sie grau oder beige oder blau. Anders halt.

So ungefähr das ging der Kuh durch den Kopf, als sie im Wald meditierte. Doch in Worte fassen konnte sie es nicht.

Sie wanderte eine ganze Weile durchs Land.

Wenn sich Menschen näherten, versteckte sie sich. Die meiste Zeit war sie betrübt und wusste

nicht so recht, was sie nun machen sollte.

Doch manchmal, wenn die Sonne schien und nicht weit von ihr eine Wiese voller Gänseblümchen wartete, stürzte sie sich freudig hinein und genoss den Duft der kleinen Blümchen.

Am dritten Tag fand sie sich an einem recht ebenen Stück Land mit einem dichten Maisfeld wieder. Sie konnte nicht über das Feld hinwegsehen und mit leichtem Unwohlsein wagte sie sich zögerlich hinein, um einen Weg hindurch zu suchen. Das Rascheln der Blätter war beruhigend und doch war die Kuh nervös. Was sie wohl am anderen Ende des Felds erwarten würde? Zwischenzeitlich machte sie Halt und probierte einen der Maiskolben, doch leider waren die noch nicht reif.

Inmitten des Feldes fand sie sich auf einer kleinen, runden Lichtung wieder, von der

mehrere Wege ausgingen. Sie war verunsichert und wusste nicht weiter. Solche unerwarteten Entscheidungen fielen der Kuh wirklich schwer.

Sie setzte sich auf den Boden und schloss die Augen, atmete tief durch und bemühte sich, ihre innere Ruhe wiederzuerlangen.

Dann plötzlich stupste sie etwas sanft in die Seite.